Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 8 (1946)
Heft: 2

Artikel: Von Basel und dem Baselbiet während des Dreissigjährigen Krieges
Autor: Schneider, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860746

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aehnlich wie das alte Oberwil am linken Hang des Birsigtales lag, suchte das lange Zeit unbedeutende und erst seit 1831 einen gesonderten Gemeindebann besitzende *Bottmingen* seinen Standort am rechten Talhang zu beiden Seiten des vom Bruderholz kommenden Känelbaches. Nur wenige Häuser lagen an den beiden Wegen, die längs des Birsig gegen Binningen und Therwil führten. — Das älteste datierte Haus steht an der Bruderholzstrasse, Nr. 15. Es stammt aus dem Jahre 1564. Aus der gleichen Zeit (1567) stammt Haus Nr. 7 an der Therwilerstrasse, ein massiver Steinbau mit zwei rundbogigen Kellertüren und drei gotischen zweiteiligen Fenstern. Wir erwähnen nur noch Haus Nr. 24 an der Bruderholzstrasse mit einem mächtigen Fachwerkgiebel, die schöne gravierte Haustüre von Nr. 8 an der Baslerstrasse und eine andere schöne Türe mit barocken Rosetten und Türklopfer am Haus Nr. 32 an der Bruderholzstrasse.

Damit schliessen wir unsern flüchtigen Rundgang durch die Dörfer des Leimentals und laden den Leser ein, diese kleinen Kostbarkeiten selber zu betrachten, in seinem eigenen Dorfe aufzustöbern — denn oft entdeckt man sie erst bei näherem Zusehen — und vor allem zu ihrer Erhaltung beizutragen.

Von Basel und dem Baselbiet während des Dreissigjährigen Krieges.

Von Hermann Schneider.

Die Neutralität der Schweiz während des Dreissigjährigen Kriegs (1618 bis 1648) entsprach keineswegs einem innern Bedürfnis. Sie beruhte vielmehr auf der richtigen Erkenntnis der unzulänglichen Kriegsbereitschaft der eidgenössischen Orte und ihrer Zugewandten in «Form und Armatur», sowie auf der begründeten Furcht vor einem Glaubenskrieg zwischen den beiden Bekenntnissen, der die Schweiz zum Kriegsschauplatz fremder Heere gemacht und für die Zukunft ihre Unabhängigkeit ernsthaft in Frage gestellt hätte.

Nach der damaligen staatsrechtlichen Auffassung liess sich aber die Neutralität, neben der selbstverständlichen Verproviantierung der Bevölkerung im Kriegsgebiet und der Belieferung der Heere mit Kaufmannsgut, nicht aber mit Kriegsmaterial, auch vereinbaren mit dem Söldnerdienst und sogar mit militärischen «unschädlichen Durchzügen», wenn solche bündnisgemäss verlangt werden konnten. Daher war den feindlichen Brüdern in der Schweiz reichlich Gelegenheit geboten, nicht nur ihrer Sympathie für die kriegführenden Mächte weitgehend Ausdruck zu verleihen, sondern dabei meist auch noch gute Geschäfte zu machen, wobei allerdings unser Land mehr als einmal hart am Bruderkrieg vorbeiging.

Bereits im Frühling 1619 fühlte sich Basel durch kaiserliche Truppenansammlungen im benachbarten Elsass stark bedroht, zumal auch Erzherzog Leopold, der Regent in den vorderösterreichischen Landen, ohne die sonst übliche Begrüssung des Rates und dazu noch mitten in der Nacht mit einer Reiterschar über das baslerische Bruderholz ins Bistum hinübergeritten war. Sofort ordnete daraufhin der Rat eine kostspielige Verstärkung der Besatzung und einen zeitgemässen Ausbau der Befestigungsanlagen in der Stadt an.

Nach einer Zeit verhältnissmässiger Ruhe verschärfte sich im Frühling 1627 die Lage Basels wiederum bedenklich, als der kaiserliche General Oberst von Pappenheim mit seiner gefürchteten Soldateska Basels Grenze und damit die Stadt selber ernsthaft bedrohte. Nur eine rechtzeitige Intervention aller 13 Orte bei der vorderösterreichischen Regierung und bei Pappenheim selber führte im letzten Augenblick die nötige Entspannung herbei.

Da brachte im Herbst 1632 der leidige Kluserhandel zwischen Bern und Solothurn und im August des Jahres 1633 die unverschämte Grenzverletzung des schwedischen Generalfeldmarschalls Horn bei Stein a. Rhein die in diesen kriegsbewegten Tagen fiebernde Eidgenossenschaft an den Rand des Bruderkrieges und damit Basel, das mitten zwischen den kämpfenden Horden bangte, in äusserste Gefahr. In Grosshüningen hatten sich die Schweden verschanzt; ihnen gegenüber lagen in Kleinhüningen die Kaiserlichen; bei den unaufhörlichen Plänkeleien und Beutezügen gingen die Dörfer Kleinhüningen, Weil, Leimen und Blotzheim zum grossen Teil in Flammen auf. Das zum Bistum gehörige Birseck betrachteten die Schweden als Feindesland, da Bischof Heinrich von Ostein (1628—1646) trotz seiner engen Beziehungen zu Frankreich und zu den katholischen Orten der Eidgenossenschaft seine Neutralität leider zu Gunsten Oesterreichs aufgegeben hatte.

Als am 7. Februar 1633 in Oberwil 18 schwedische Reiter die verlangten 400 Reichstaler nicht erhielten, wurde das Dorf ausgeraubt und gebrandschatzt und dabei über 30 Menschen hingemordet. Aehnliche Szenen wiederholten sich in den folgenden Sommermonaten zu verschiedenen Malen. Dem in Allschwil stehenden Rheingräfischen Regiment mussten im August von den umliegenden Dörfern wöchentlich 50 Säcke Hafer, 12 Wagen Heu, 3 schwere Rinder, 8 Ohm Wein, 5 Schafhammel und ausserdem grosse Mengen Butter und Eier geliefert werden. Schon im Februar 1633 waren in Therwil 30 Pferde gestohlen und mehrere Häuser verbrannt worden, wobei 23 Bauern den Tod fanden. Aehnliche Heimsuchungen hatte das Dorf im März und Juli 1634 zu erdulden, und am 17. Juli 1635 erschienen sogar über 1000 Rheingräfische Reiter, töteten als «Repressalie» 14 Personen, verwundeten deren über 40 und raubten den schon so schwer heimgesuchten Ort unter furchtbarsten Greueln aufs gründlichste aus. Im September 1634, im Mai 1635 und abermals im Juni 1635 musste auch Biel-Benken neben andern Gewalttaten Raub und Brand über sich ergehen lassen, und sogar der zu Basel gehörige Grenzort Bottmingen wurde zu wiederholten Malen von Schweden und Franzosen hart bedrängt. War es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn in den so unmenschlich behandelten Bauern der Selbsterhaltungsbetrieb aufwachte und unter anderm auch in Oberwil die wuterfüllte Bevölkerung die fremden Eindringlinge in ihren Quartieren totschlug?

So wurde auch in Pfirt die ganze schwedische Besatzung von der zur Verzweiflung getriebenen Bevölkerung hingemordet, worauf in den darauffolgenden wilden Rachekämpfen über 8000 Menschen ums Leben gekommen sein sollen.

Ausserhalb der Mauern Basels war damals niemand mehr seines Lebens und seiner Habe sicher, sodass während des Jahres 1633 5256 Menschen mit 1766 Tieren und anderer Habe in Basel Unterschlupf suchten, wo das nicht immer rechtmässig erworbene Gut teilweise zu derartigen Schleuderpreisen von «geschäftstüchtigen Baslern» angekauft wurde, dass der Rat mehr wie

einmal mit scharfen Mandaten diesem unwürdigen Treiben «ehrsamer Bürger» entgegentreten musste.

Die schnöde Grenzverletzung der Schweden hatte die Vereinigung der kaiserlichen Heere des spanischen Generals Herzog von Feria und des ligistischen Grafen von Altringer nicht verhindern können, die nunmehr gemeinsam rheinabwärts gegen ihre Gegner im Elsass und Sundgau vordrangen. Da warnte das selber hart bedrohte Schaffhausen am 4. Oktober, treu besorgt, Basel durch einen Eilboten vor der Absicht der Kaiserlichen, ihren Vormarsch nicht durch den Wald sondern durch die Waldstätte am Rhein unter Verletzung baslerischen Hoheitsgebietes fortzusetzen. Zur grössten Bestürzung des Rates fand diese Vermutung ihre Bestätigung bereits am nächsten Tage durch ein Schreiben des Generals Altringer aus dem kaiserlichen Hauptquartier in Laufenburg, worin dieser die Erlaubnis zum «disziplinierten Durchmarsch» der kaiserlichen Truppen und deren Verproviantierung gegen bare Bezahlung unter Zusicherung möglichster Schonung ebenso höflich wie bestimmt verlangte. Bereits in der Nacht vom 6./7. Oktober wurden daher vom Rat die Herren Johann Rudolf Wettstein, damals Vogt zu Riehen, und Johann Kaspar Fries ins kaiserliche Hauptquartier abgeordnet, um dort womöglich den Verzicht auf den Durchmarsch und die Verproviantierung oder doch wenigstens die Zusicherung der kürzesten Marschroute über Augst zu erwirken. Zugleich wurden die Eidgenossen und vor allem die evangelischen Städte Zürich und Bern gemahnt, die Pikettstellung der Milizen der bedrohten Gegenden angeordnet, in der Stadt der Bereitschaftsgrad der Verteidigung erhöht und die Bürgerschaft zur Einigkeit ermahnt, der Obervogt auf Homburg Oberstleutnant Johann Jakob Zörnlein mit den nötigen Anordnungen zum Schutze der Landschaft betraut und in der Folge die Einmarschwege bei Augst, Gibenach, Wintersingen, Maisprach und Buus sowie die Farnsburg durch Wachtposten gesichert.

Nachdem bereits am 5. Oktober Laufenburg und kurz nachher auch Säckingen den Kaiserlichen in die Hände gefallen waren, heulten die Sturmglocken in den Dörfern der östlichen Landschaft, und Oberst Zörnlein zog in Gelterkinden gegen 600 Mann aus den Vogteien Homburg und Farnsburg zusammen, die aber bereits am nächsten Morgen wiederum auseinanderliefen, da die Kaiserlichen mittlerweile sich gegen Rheinfelden gewendet hatten. Nach kurzer Beschiessung fiel am 7. Oktober auch dieser Platz, und Altringer trat den Vormarsch gegen Augst an, von wo aus seine hungrigen Raubbanden die Umgebung heimsuchten. Dabei wurde Gibenach ausgeplündert und teilweise niedergebrannt, und in Maisprach, Hemmikon und Wintersingen gingen mehrere Häuser in Flammen auf. Bereits in der Nacht vom 6./7. Oktober war daher ein Eilbote den baslerischen Gesandten nachgeritten, um sie im Namen des Rates zu instruieren, bei Altringer «Protest einzulegen und Remedirung des Schadens» auszuwirken. Von diesem konnte aber nur die Zusicherung des Durchmarsches auf dem kürzesten Wege über Augst erreicht werden.

Erleichtert atmeten die Dörfer der östlichen Landschaft auf, als die Kaiserlichen am 8. Oktober morgens in der Richtung nach Basel abmarschierten. Morgens 10 Uhr erschien zum grössten Schrecken der Basler die Kaiserliche Reiterei bereits auf dem Birsfeld, und kurz nachher konnte man dort vom St. Albanturm aus auch die Massen des Fussvolkes erkennen, worauf alle Tore geschlossen wurden. Altringer rückte nun bis unmittelbar an das St. Albantor

heran, bog dann aber hart am Stadtgraben ab und marschierte weiter über Allschwil ins Elsass hinein. Die in Aussicht gestellten eidgenössischen Zuzüge waren von den Baslern eigentümlicherweise nicht angefordert worden.

General Feria hatte die Nacht vom 8./9. Oktober in Augst zugebracht und war am 9. Oktober Altringer nachgefolgt. Als er aber, wohl um den Rat nachdrücklicher an die verlangte Verproviantierung mit 25,000 Laib Brot zu erinnern mit Geschützen, Mann und Pferd in der Nacht vom 9./10. Oktober demonstrativ vor Basels Mauern lagerte, beeilte sich der erschrockene Rat einzulenken und die verlangten Lebensmittel beizubringen, worauf, nach einer für die armen Basler aus Furcht vor einem Handstreich schlaflosen Nacht, um die Mittagszeit des 10. Oktober die letzten Reste der etwa auf 25,000 Mann starken Armada das baslerische Gebiet verliessen, nicht ohne in der nächsten Umgebung der Stadt die traurigen Spuren ihrer Anwesenheit zurückzulassen. In den Häusern und Gartenhäuschen im Umkreis der Stadt sah es übel aus. Das Schützenhaus war ausgeplündert und teilweise zerstört; in St. Margarethen war eingebrochen und in St. Jakob alles kurz und klein geschlagen worden, da die Offiziere mit dem besten Willen die frierenden und hungernden Banden nicht überall meistern konnten. Aber Ausschreitungen kamen auch auf Seiten der geplagten Bauern vor, die Deserteure und Nachzügler der Kaiserlichen nicht nur gröblich belästigten, sondern sogar auch ausplünderten und ermordeten, wie dies in Augst, Häfelfingen und andern Orten nicht verhütet werden konnte.

Nochmals, in den Jahren 1637 und 1638, stand der Kriegsausbruch in der Schweiz auf des Messers Schneide. Im November 1637 war Bernhard von Weimar, jener hemmungslose Glücksritter, ein protestantischer Wallenstein, der unter rücksichtslosester Ausnützung der religiösen und politischen Wirren sich ein eigenes Fürstentum zu erkämpfen beabsichtigte, mit einem Teil seiner zuchtlosen Scharen aus der völlig ausgehungerten Ajoie über den Repetsch ins Delsbergertal eingefallen und hatte dasselbe bis Pfeffingen, Zwingen und Angenstein belegt. Wessen sich auch die Eidgenossen von seiten dieses gewalttätigen Condottiere zu versehen hatten, zeigte sich, als er von Delsberg aus auch die mit Bern verburgrechteten und deshalb in eidgenösische Neutralität eingeschlossenen Täler von Münster und Erguel ausplünderte und das Schloss Erguel eine Zeitlang besetzte, wobei das Dorf Renans in Flammen aufging. Nur der energischen Einsprache sämtlicher 13 Orte war es zuzuschreiben, dass er sich schliesslich zum Abzug bequemte.

Besonders kritisch aber gestaltete sich die Lage anfangs des Jahres 1638. Am 17./18. Januar marschierte Bernhard von Weimar mit 6000 Mann von Delsberg der Birs entlang bei Nacht und Nebel an Basel vorbei über die eben erbaute Birsbrücke bei St. Jakob nach Muttenz und Pratteln und über Augst ins österreichische Fricktal, um den Kaiserlichen die Waldstätte am Rhein wiederum zu entreissen. Dieser durch die nicht ganz einwandfreie Haltung des Bernischen Obersten Hans Ludwig von Erlach zum wenigsten erleichterte Durchmarsch bedeutete eine gröbliche Missachtung des baslerischen Hoheitsgebietes und damit eine krasse Verletzung der eidgenössischen Neutralität. Einen Durchmarsch weiterer Truppen auf dem gleichen Wege am 23. desselben Monats konnte der Rat von Basel, der diesmal doch wenigstens zum Schein formell angefragt worden war, nicht verhindern.

Schon im Spätsommer 1637 waren weimarische Scharen auch im Birseck erschienen und hatten dort ungerufen gegen Ablieferung des Löwenanteils vom Ertrag bei den Erntearbeiten mitgeholfen. Die unmittelbare Nähe der Kriegshandlungen bei Breisach und Rheinfelden machten in der Folge dieses gepeinigte Ländchen zum Tummelplatz der miteinander kämpfenden Horden, die es aufs gründlichste verheerten und ausraubten. Damals wurde auch das Dorf Reinach eingeäschert, indem 17 Häuser samt der Kirche in einer Nacht in Flammen aufgingen. Im Sommer 1639 lagen im Birseck die schwedischen Regimenter Rosen und Müller und im Winter das Regiment Schmidberger, die das Birseck so gründlich ausraubten, dass neben allerlei Briefen und Urkunden in Allschwil, Oberwil und Reinach sogar die Kirchenglocken verschwanden. Als im Jahre 1639 die Schweden endlich abzogen — übrigens hatten die Kaiserlichen nicht weniger arg gehaust — plünderten sie noch zum Abschied das Schloss Pfeffingen, nachdem vorher schon in Aesch einige Häuser zerstört worden waren.

Diesen furchtbaren Leiden seines Landes, zu deren Linderung auch die Basler trotz bestem Willen nur wenig beitragen konnten, musste der Fürstbischof von seinem festen Schloss Birseck aus macht- und tatenlos zusehen! Menschenalter hat es gedauert, bis sich diese ausgesogene Gegend auch nur einigermassen erholt hatte, ein Opfer der wenig weitsichtigen Politik ihres Landesherrn.

Der unter dem Eindruck dieser schnöden Gewalttaten endlich einmal einmütig gefasste Tagsatzungsbeschluss vom 2. Februar 1638, wonach «jeder weitere Versuch eines Durchpasses gegenüber jedermann mit Waffengewalt zu verhindern sei», hatte, wenn auch spät genug, zur Folge, dass wenigstens in Zukunft eine wesentliche Verletzung eidgenössischen Hoheitsgebietes nicht mehr erfolgte.

Die Schilderung der noch furchtbareren Leiden, welche die damals im wahrsten Sinne des Wortes ausgeraubte, ausgehungerte und ausgeblutete Ajoie zu erdulden hatte, würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen.

De Heiland.

Von Josef Reinhart.

Wenn's z'Obe no kei Liecht im Stübli het,
isch's, wie wenn's Zyt im Chaste süfzge wett.
Am Tag het alls sy heitri Sunne gha:
dr Heiland a dr Wand und 's Chrüzli obedra.
Jetzt luege sie so feister uf eim zue,
wie wenn ne öpper wetti Uebels tue.
Isch's nit, im Heiland, 's tüe em neumis weh,
was är do niden uf dr Wält müess gseh?
Bin ig au schuld? Witt du mi mahne dra?
Du hesch dys Opfer brocht mit Dornebluet.
Mir heinis bluetig plogt ums Eigeguet.
O Heiland, lueg is teuf i d'Härzen yne,
ass's hääl vo dyne Blicke drus ma gschyne!